

Blätter zur Förderung des Abteilungsunterrichtes.

Herausgeber: Rudolf E. Preerz, k. k. Professor an der Lehrerbildungsanstalt in Laibach.

Nr. 3.

Die «Blätter f. F. d. Abt.-Unt.» erscheinen als Beilage zur «Laibacher Schulzeitung» monatlich. 2 Bezugsgebühr 2 K jährlich. 2 Einzelnummer 30 h.

15. März 1904.

Inhalt: 1.) Halbstunden, Drittelfstunden oder frei? — 2.) 2. Frage: Wie sind die Schuljahre bei der vier-, drei-, zwei- und einlässigen Volksschule mit Ganztagsunterricht zu verteilen? — 3.) 3. Frage: Ungeteilte einlässige Volksschule oder Halbtagschule? — 4.) Aus der «Laibacher Schulzeitung». — 5.) Das Rechnen im Stundenplane der Schulen mit Abteilungsunterricht. — 6.) Briefkasten. — 7.) Von Schule zu Schule (3).

«Die Nachteile des Abteilungsunterrichtes liegen nicht in der ungeteilten Schule, sondern in der falschen Behandlung derselben.»
Nach Otto.

Halbstunden, Drittelfstunden oder frei?

(Abschließendender Bericht über die 1. Frage.)

Für jedwede Erörterung muß zunächst der Beweis erbracht werden, daß sie einem Bedürfnisse entspringt und zu einem brauchbaren Ergebnisse führen kann. Daß dies mit Bezug auf die erste Frage nicht bereits geschehen ist oder doch nur flüchtig angedeutet wurde, hatte seinen Grund; es wären Gedanken mit hineingeflossen, deren Quellen im Wesen des Gegenstandes sprudeln — und da wäre die «Unbefangenheit» der Urteile wesentlich verwässert worden. Nun, da die «Debatte» vorüber — die «Entscheidung» gefallen ist und die gesamte Erörterung in einen Rahmen geschlossen werden soll, muß auch die Begründung für dieselbe einbezogen erscheinen.

Braucht man Normen? Braucht man Gesetze? Braucht man Regeln? Die Frage rückt uns immer näher und erscheint uns immer größer wie Faustens Pudel. Können wir Regeln ganz und gar abschütteln? Niemals; wir ersticken sonst in der ungeheueren Stoffmasse, die uns umgibt. Wie sich aus derselben der feste Stamm erhebt, den wir eben Regel nennen, so muß auch aus dem Gewirr der Sonderverhältnisse von Schulen mit Abteilungsunterricht ein Baum wachsen, an den sich alle klammern. Ja, die Individualität ist gewiß ein Ideal, — aber ein fernliegendes, oft unerreichbares Ideal. Wer es ohne weiteres erreichen will, kommt auf Irrwege und tappt zeitlebens unsicher herum. Lassen wir dem jungen Kollegen im Abteilungsunterrichte sogleich völlige Freiheit, so geben wir dem «Blinden die Fackel». Wer nicht zuerst die Regel, die Norm kennt, wird niemals die Freiheit erlangen, welche zum Guten führt. Wir ziehen im Sprachunterrichte aus dem Wust von Wortformen jene gleichsam an einem Faden heran, die gemeinsame Merkmale aufweisen, verknüpfen diese Fäden zur Regel und lassen sie dann wieder in das Gewirr verlaufen. Die Formen sind frei, wie sie kamen, — aber durch die Regel gehalten. Geradeso muß es mit der Methodik des Abteilungsunterrichtes bestellt sein: Jene Fäden, die erfahrene Schulmänner bieten und zu einem Knoten vereinen, muß der junge Freund ergreifen, und zwar im Knoten, d. h. er muß die Regel fassen und, derselben entsprechend, sein Wirken einrichten. Sonst gibt es Zerfahrenheit, — ein Martyrium für Lehrer und Schüler. Der ältere Kollege wird, eine gründliche Vorbereitung vorausgesetzt, dem bösen Dämon aus dem Wege zu gehen wissen; ob er sich aber immer im angenehmen Gleichgewichte befindet, bleibe dahingestellt. Die «gründliche Vorbereitung» bezieht sich zumeist auf die Einteilung der Unterrichtszeit; diese Einteilung richtet sich wieder nach dem Gegenstande und den gerade behandelten Teilen desselben. Obwohl

nun die Unterrichtsgegenstände verschiedener Art sind, obwohl die einzelnen Stoffgebiete innerhalb ein und desselben Gegenstandes bald mehr, bald weniger Zeit erheischen, obwohl die Schülerabteilungen verschiedene Berücksichtigung verlangen, obwohl außerdem hundert Zufälligkeiten in den Unterricht eingreifen und ihm eine bestimmte Richtung geben, wonach der «freie» Stundenplan einzig und allein als vernünftige Lösung der vielumstrittenen Frage gelten könnte: so hat sich doch allgemein die Ansicht Bahn gebrochen, daß wegen der oben geäußerten Gründe als Regel eine feste Abgrenzung geschaffen werden müsse. Um diese Abgrenzung hat sich unsere Debatte gedreht. Sie ist mit strenger Sachlichkeit geführt worden; was sie ergeben hat, erscheint der Übersicht halber hier in Gegenüberstellungen eingeordnet.

I. Halbstündiger Wechsel.

Für:

- a) *Gründliches Verbessern der Stillbeschäftigung.* (Emmer, Weinberger, Petsche.)
- b) *Arbeitszuteilung klar, Vorbereiten der Stillbeschäftigung in entsprechender Weise.* (Emmer.)
- c) *Wegen des nicht zu oftmaligen Wechsels bessere Disziplin.* (Richter, Charwat.)
- d) *Genügend Zeit zur Durcharbeitung der gestellten Aufgabe von seiten des Schülers.* (Charwat, Petsche.)
- e) *Entwicklung und Einübung gründlich.* (Charwat.)

Gegen:

- a) *Ermüdung, Langweile, Interesselosigkeit.* (Ogris, Perz, Tomitsch.)
- b) *Die neuen Methoden schränken die Stillbeschäftigung ein, z. B. «Zeichnen nach der Natur» verlangt direkten Unterricht.* (Engelmann.)
- c) *Geistloses Abschreiben.* (Berndl.)
- d) *Lehrziel herabgesetzt.* (Tomitsch.)
- e) *Die Stillbeschäftigung wird bei längerer Dauer von einigen Schülern früher, von anderen später erledigt. Dabei leidet die Disziplin.* (Pensler.)

II. Drittelfstunden.

Gegen:

- a) *Zu komplizierter Stundenplan.* (Fleisch, Windisch.)
- b) *Zersplitterung der Zeit.* (Hiersche, Baumgartner.)
- c) *Kein intensives Behandeln von Unterrichtsganzen, Zerreißen derselben, keine Stimmung, keine abgerundete Darbietung, Mangel an Vertiefung, Ausschluß der formalen Stufen.* (Weinbauer, Windisch, Horváth, Baumgartner, Wihl, Zwen, Petutschnigg, Janaschek.)
- d) *Hast im Unterrichte; sie wirkt ermüdend auf Lehrer und Schüler.* (Emmer, Richter, Horváth, Petsche, Petutschnigg.)
- e) *Es können im unmittelbaren Unterrichte nicht alle Schüler mit einer Frage bedacht werden.* (Weinberger.)
- f) *Scheinerfolge!* (Richter, Horváth, Petutschnigg, Krauland.)
- g) *Schablone, — wenig Methode.* (Petsche.)
- h) *Durch den vielfachen Wechsel geht viel Zeit verloren.* (Lackner, Krauland, Janaschek.)
- i) *Der Unterricht mit Drittelfstunden ist schwierig.* (Pfeilstöcker.)

Für:

- a) *Abwechslung, Leben im Unterrichte.* (Berndl, Pichler.)
- b) *Ein und derselbe Gegenstand kommt öfter an die Reihe, dadurch wird mehr Lehrstoff bewältigt.* (Ogris, Schmidt, Pensler.)
- c) *Die Dreiteilung der Schülerschar; jede Abteilung hat in der Stunde einmal direkten Unterricht.* (Berndl, Pichler, Pensler.)
- d) *Die Verschiedenheit des Lehrstoffes verlangt mehr Teile.* (Tomitsch.)

Was hat die Abstimmung ergeben?

Die Lehrerschaft will den freien Stundenplan und als Vorstufe zu demselben den Halbstundenwechsel.

Der freie Stundenplan ist das Ideal; hiefür braucht es keiner Worte mehr. Was begründet jedoch den «Halbstundenwechsel»? Zum Teile sagt es die oben geschaffene Übersicht, zum Teile will es noch erörtert sein, und zwar so, daß die Bedenken («Gegen» bei I. und «Für» bei II.) abgeschwächt oder gar entkräftet werden.

Vgl. I. «Gegen!» Zu a) «Ermüdung, Langweile, Interesselosigkeit» — lassen sich nicht durch äußere Mittel aus der Schulstube verbannen; das Mittel muß im Unterrichte selbst liegen. Wo ein langweiliger Patron waltet, werden auch die Drittelfstunden nicht Frische bringen, — im Gegenteile: Der schwerbewegliche Mann wird hin und her schwanken, ohne einmal etwas zu bieten, was den Kleinen Freude macht. Wo ein temperamentvoller Lehrer die Zügel hält, gib't's immer Lust. Wie wäre es sonst in den ungeteilten Schulen, da ja eine volle Stunde in demselben Gegenstande unterrichtet wird? Man verweist auf die Stillbeschäftigung, die beim Halbstundenwechsel möglicherweise eine Stunde dauert. Auf der Oberstufe ist das ein Vorteil, weil dann eine Aufgabe ganz und gründlich durchgearbeitet werden kann; auf der Unterstufe wird nach einer halben Stunde gewechselt. Zuerst war beispielsweise eine halbe Stunde schriftliches Rechnen besprochener Sätzchen; nach einer raschen Durchsicht kommt Zeichnen von Gegenständen, die im Anschauungsunterrichte besprochen wurden, an die Reihe. Der Wechsel würzt und gleitet in ein angenehmes Fahrwasser. (Näheres hierüber in meinen Schriften «Der Abteilungsunterricht» und «Kurzgefaßte Anleitung zum Unterrichte an Landschulen» S. 16—40!)

(Fortsetzung folgt.)

2. Frage:

Wie sind die Schuljahre bei der vier-, drei-, zwei- und einklassigen Volksschule mit Ganztagsunterricht zu verteilen?

Sollte ich mit der Frage einen methodischen Sprung gemacht haben? Es sind mir zwar viele gefolgt, aber zaghaft. Die Frage erscheint allerdings schwer und umfangreich, ist es aber nicht; vor allem ist sie aber wichtig. Und das Wichtigste müssen wir eben vorerst anschneiden. Darum kann ich von der Frage nicht ablassen; wohl aber will ich neuerdings zurück und den Lehrer in das Wesen der Sache geleiten.

1.) Welche Schuljahre lassen sich am besten in eine Abteilung vereinigen, so daß sie — wenigstens zum großen Teile — ein geschlossenes Ganzes bilden?

2.) Ist das 1. Schuljahr auf alle Fälle und das ganze Jahr hindurch gesondert zu unterrichten?

3.) Soll das 7. und 8. Schuljahr an zwei Nachmittagen der Woche allein Unterricht genießen? (Eingefendeter Antrag für einklassige Schulen.)

Einsendungsfrist bis 5. April.

3. Frage:

Ungeteilte einklassige Volksschule oder Halbtagschule?

Aus der Laibacher Schulzeitung.

1.) Aus der amerikanischen Rechenliteratur der Gegenwart. Von Rudolf Knilling.

2.) «Die Kette.» (Eine Lehrprobe.) Von Julie Suppantichitsch, k. k. Übungsschullehrerin in Laibach. — Das Verfahren ist der biologischen Methode angepaßt. Alles erscheint begründet, selbstverständlich; aus dem Wechselgespräche zwischen Lehrer und Schüler ergeben sich Kernsätze, die festgehalten und eingeprägt werden. Denken und Phantasie arbeiten um die Wette — und allem

sieht das «lebende» Kästchen zu, nicht das gläserne Auge im vertrockneten Balg. — Im Abteilungsunterricht führt diese Art der Behandlung unwillkürlich zur Verbindung der Schülergruppen — erstens wegen des Interesses, zweitens wegen der mannigfaltigen Fragen, die geeignet sind, die Großen sowie die Kleinen zu beschäftigen.

3.) Ein Arzt über Schule und Lehrer. (Dr. Pontoni in Görz.)

4.) Elektrische Wellen. Von Prof. Karl Schrautner in Laibach. (Schluß von Nr. 2.)

5.) Beobachtungen der Kinder an den Frühlingspflanzen. Von Franz Niedel in Wien. — Gelegentlich eines Spazierganges werden die ersten Boten des Frühlings näher betrachtet — aber nicht nach der Schablone «beschrieben». Hauptsächlich wird auf den Schutz der Staubgefäße vor dem Regen hingewiesen und dieses Moment an mehreren Pflanzen ins Auge gefaßt.

6.) Anleitungen für die Bürgererschullehrerprüfung. (II.) Jeder stelle sich zunächst zwei Fragen: a) Für welche Gegenstände habe ich eine besondere Neigung und — Eignung? — b) Stehen mir die Mittel zu Gebote, das Ziel zu erreichen? — In das Studium muß Methode gebracht werden.

Das Rechnen

im Stundenplane der Schulen mit Abteilungsunterricht.

II.

1. und 2. Schuljahr! Zwei Abteilungen: 1. Schuljahr = 1. Abteilung, 2. Schuljahr = 2. Abteilung. — Das 1. Schuljahr hat natürlich vorerst unmittelbaren Unterricht; dem 2. Schuljahre fällt eine Stillbeschäftigung — nach den bestehenden Verhältnissen eine aus dem Gebiete des Rechnens zu, denn es ist ja «Rechnen» auf dem Stundenplane verzeichnet. Wie häßlich, wie ungewohnt machte es sich doch, wenn unter dem roteingetragenen Worte der ersten Rubrik in der zweiten ein anderes Wort, etwa «Sprachübung», erschiene! Die Uniformität ist eben für manche das Umdrauf ihrer Weisheit und ihres Glückes. Wir nehmen also den Stundenplan mit dem «regelmäßigen Gesichte» von der Wand und betrachten ihn mit einem kritischen Blicke!

Die Stillbeschäftigung des 2. Schuljahres bezieht sich auf die Ausführung von Rechenfällen im Zahlenraume 1 bis 100. Soll Rechnen — Denken sein, so sind mechanische Hilfen ausgeschlossen und es fällt die Arbeit ganz und gar dem urteilenden Verstande zu. $27 + 14 = ?$ Der Schüler schreitet zunächst um 10 vor, ist bei 37 und denkt eben daran, wie er nun noch die übrig gebliebene 4 zur Geltung bringen werde. Da schallt es aus dem Reiche der Abc-Schützen im vollen Tenor herüber: $5 + 4 = 9$. Sogleich ist der kleine Rechner aus seiner Betrachtung gerissen. Er kehrt zurück; beginnt neuerdings mit $27 + 10$ und greift nun (nach der alten Methode!) auf $7 + 4$ zurück, um $37 + 4$ herauszuklägeln; da trompetet die Kerntuppe wieder $5 + 4$ — und aus ist's mit der Kalkulation. Der Schüler schreibt entweder getrost 39 hin oder er guckt zum Nachbar hinüber, denn der Meister sieht ihn ja nicht. Und wenn auch, der Abschreiber fühlt sich nicht schuldig; er war ja bestrebt, selbständig zu arbeiten, doch der gute Wille wurde durch den Wellensturz von jener Seite herüber zunichte gemacht. So gibt es eine stille Rechtfertigung, wenn nicht im Geiste des Kindes, so doch bei uns. Wäre der nachteilige Einfluß der 1. Abteilung auch dann eingetreten, wenn die Stillbeschäftigung der 2. Abteilung aus den Sprachübungen geschöpft hätte? Gewiß nicht! Ob hundert Stimmen rufen $5 + 4 = 9$, es macht den Schreiber nicht irre, der gerade beschäftigt ist, Sätze aus der Einzahl in die Vielzahl zu übertragen. Das ist eine Tatsache, die jeder, welcher an sich und den Kindern Beobachtungen angestellt hat, ohne weiteres unterschreibt. Doch wie ist sie psychologisch zu begründen? Sehr einfach: Mit dem Worte in der Sprachübung verbindet sich, ohne daß wir uns dessen immer bewußt werden, einen klaren Anschauungsunterricht vorausgesetzt, jedesmal die Vorstellung des Dinges, welches durch das Wort bezeichnet wird; es findet eben die gegenseitige Reproduktion statt. Vormalig zog die Anschauung ein in die Seele des Kindes und das Wort folgte ihr auf dem Fuße; jetzt steht das Wort vor dem Auge und alsbald stürzt die Vorstellung aus der Seele, um sich mit dem Worte zu verbinden. Die Vorstellung ist aber niemals allein; sie kommt Arm in Arm mit ihren

Genössinnen, die sie in dem Zeitpunkte, da sie in das Seelenheim einzog, sogleich ins Herz geschlossen haben. Kame nun auch ein Windstoß daher, um sie hinwegzufegen, so ginge sie doch nicht verloren; die Freundinnen hielten sie krampfhaft zurück. — Wie verhält es sich aber mit der Zahlvorstellung? Gibt es (nach der alten Methode!) überhaupt eine Zahlvorstellung? Die 7, welche ich aus dem Kram von Veranschaulichungsmitteln heraushebe, ist etwas rein Abstraktes, ohne Halt, ohne Gefüge. Bläst da nur ein leises Lüftchen herein, so ist sie dahin; es kommt eben keine Schwester, um sie zu retten. Hätten wir der Zahl einen bestimmten Platz in der «Reihe» angewiesen, so hätte sie wenigstens zwei Stützpunkte und würde sich nur vom starken Windstoße losreißen lassen.* Die Häkchen fehlen — und $37 + 4$ flattert davon. Wenn das Kind (nach der alten Methode!) 37 spricht, so denkt es nicht an eine feste Reihe, bei der ziemlich hoch über dem Boden 37 steht, sondern es denkt eben an nichts, es rechnet mit «leeren» Worten. Tritt nun 4 dazu, so schwebt der Geist mit der «lustigen» Ware zu $7 + 4$, um sich hier Rat zu holen. Damit ist jedwede Verknüpfung gelöst und der geringste Anlaß kann alles zerstören. Wäre indes der flügelnde Verstand bei 37 geblieben und hätte er von hier aus weiter getastet, zunächst etwa nach 40 und dann noch um 1 weiter, so wäre die Verwirrung nicht so leicht möglich gewesen. Damit sind wir in die neue Methode geraten, doch deswegen nicht vom Wege abgewichen, den wir uns vorgezeichnet hatten; wenn man bessern will, muß man eben auch voraussehen können und den Methoden, die kommen werden, entsprechen. — Die «neue» bietet also der Zahl einen Halt durch die Reihenvorstellung. Ist jedoch dieser Halt so fest wie jener der Gegenstandsvorstellungen? Niemals! Ja, wenn Glied auf Glied folgt, genietet durch das mechanische Gedächtnis, mag die Reihenreproduktion sich bewähren; sie wird aber nicht immer standhalten können, wenn sie andere Vorstellungen kreuzen. Demnach ist zwar das Bedenken bei der neuen Methode im Rechnenunterrichte ein geringeres, aber deswegen nicht belanglos. Auf alle Fälle werden wir daher dem Uniformitätsliebhaber den zierlichen Stundenplan verderben und lautes Rechnen dort ansetzen müssen, wo es die Stillbeschäftigung nicht stört, oder zu lautem Rechnen eine Stillbeschäftigung gesellen, die durch dasselbe nicht Schaden leiden kann.

Wir haben das 1. und 2. Schuljahr «unter die Lupe» genommen und gefunden, daß sie sich bezüglich des lauten und stillen Rechnens nicht vertragen. Freilich wurde hiebei nur das eine Verhältnis (1. Abteilung laut, 2. Abteilung still) in Rücksicht gezogen. Ist es erst nötig, das zweite (2. Abteilung laut, 1. Abteilung still) näher zu kennzeichnen? Wenn die «Größeren» nicht der Verführung Herr werden, wie sollen ihr die «Kleinen» standhalten können?

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten.

Noch immer laufen bei mir Bestellungen auf meine Schriften «Abteilungsunterricht in der Volksschule» und «Kurzgefaßte Anleitung zum Unterrichte an Landschulen» ein. Da mir dadurch Schreibereien entstehen und der Besteller ob der Verspätung möglicherweise brummt, so verweise ich neuerdings auf die diesbezügliche Fußnote in Nr. 1. Bei dieser Gelegenheit teile ich mit, daß die «Kurzgefaßte Anleitung» vom hohen k. k. Ministerium als Hilfsbuch empfohlen wurde. — **Bezirksschulinsp. B. in Gmd.**: Trotz der Arbeitsüberbürdung haben Sie mir einen so eingehenden Bericht geschickt. Herzlichen Dank dafür! Ich verspare die wertvolle Gabe auf eine Zeit, da wir über das Größte hinaus sind. In Ihren Gauen regt es sich Wie auch nicht, da doch der Führer so regsam ist! — **D. in Michelsdorf**: Ich besitze wohl Schülerzeichnungen; doch ich mag sie nicht aus der Hand geben; sie sind für mich ein kostbarer Schatz. Beschaffen Sie sich Bilderbücher, Plakate! — **K. in Prosnitz**: Ja, das «wirkliche» Schulleben soll sich in den Blättern widerspiegeln. Hoffentlich werden auch alle für das «wirkliche» Schulleben «wirken». — **Prof. H. in G.**: Bitte um Vergebung, daß ich noch nichts beigetragen habe; die zwei Blätter brauchten zwei Köpfe und ich habe nur einen. — **G. in Waldeck**: Ihre Meinung: «Ehe ein Lehrer zum Leiter einer einklassigen Schule ernannt wird, soll er wenigstens zehn Jahre in Schulen mit Abteilungsunterricht gearbeitet haben», ist sehr richtig, aber schwer durchführbar. Wir müssen darum den bestehenden Verhältnissen Rechnung tragen. Ihre Mitarbeit ist mir sehr erwünscht. — **Nach Johnsdorf**: Unermüdllich tätig! Das ist ein gutes Zeichen. Nur möchte ich einmal eine Vortragsordnung zu Gesicht bekommen — mit der Überschrift: «Zu Gunsten des Lehrereheims im Süden». — **Bezirksschulinsp. B. in W.**: Der Wunsch auf Vergrößerung des Blattes ist vielfach laut geworden. Die Erfüllung hängt von der Lehrerschaft

* Über die «neue» Methode im Rechnen vergl. die Werke Knillings, Davtars und meine Studie: «Der kürzeste und sicherste Weg im Rechnenunterrichte»!

und insbesondere von den Inspektoren ab. Jeder Abnehmer soll seine Begeisterung andern einimpfen; dann werden wir bald auf 12 Seiten kommen. Kärnten hält sich sehr wacker; Steiermark jedoch — schläft. Die Zusendung von Probenummern habe ich veranlaßt. — **Ovm. d. Lehrervereines «Comenius» in T.:** Von den vielen eingelaufenen Zustimmungsschreiben hat mir das Ihrige besonders gefallen, weil es den Zweck so trefflich kennzeichnet. Es wäre nur zu wünschen, daß alle Obmänner so begeistert wären. Das Blatt ist ja für die Lehrer geschaffen; darum sollten es die Lehrer fördern. — **P. in Th.:** Fürs erstmal mußte ich natürlich brieflich ersuchen; jetzt wird das wohl nicht mehr nötig sein. — **M. in St. L.:** Da Sie die 2 K schwer entbehren, will ich Ihnen das Blatt kostenlos zusenden. Überhaupt gedenke ich, sobald es die Verhältnisse «erlauben», mehrere Freistücke abzugeben. Die «Blätter» sollen ja nur «geistigen» Gewinn bringen. — Die «Lehrerheim-Liste» konnte nicht mehr Platz finden; sie folgt in Nr. 4. Mit Freude begrüßen wir es, daß mehrere Schulblätter unseren Aufruf zur Errichtung des Lehrerheims nachgedruckt haben. Wenn er nur auch allorts gehört werden würde! — **Pensler in Pirken:** Gerade vor Torfschuß huschte Ihr Bote herein. Er brachte mir soviel Schönes, daß ich in der Eile nicht genug danken kann. Stundenpläne erwünscht. Sie stellen Ihr neuestes Tonwerk «Die Gemüthvolle» dem Lehrerheim zur Verfügung! Im Namen von tausend Kollegen danke ich Ihnen dafür. Mögen die Amtsbrüder das Beispiel nachahmen und zudem den Vertrieb begünstigen! Ich selbst will demnächst ein Büchlein spenden. Verzagen Sie nicht: der Lenz klopft an die Tür; er wird wieder Glück in Ihr Heim bringen! — **K. in W.:** Ihnen und allen Wintterzeichnuten vom «Schutzgeiste» Dank und Gruß! — Beiträge (Gründerkronen) mögen dem Kollegen Versin in Laibach, Maria Theresienstraße, eingesendet werden.

Von Schule zu Schule.

3.

Der junge Amtsbruder hatte also mit Namen und Zahlen «imponiert», daß es eine Freude war. Sobald ich nur seiner habhaft wurde, ging meine erste Frage dahin, wie er sich die blendenden Kenntnisse in so reichem Maße angeeignet habe. «Docendo discimus!» war die Antwort, — und ebenso imponierend wie die Rede auch die Pose. Ich wußte nun, mit wem ich es zu tun hatte: Mit einem «Lateiner» mit einem Wortklaubler, mit einem Einpauker. Sie wirken zu Hunderten in den Schulen und sind uns darum nicht fremd. Ehe ich meinen Feldzugsplan entwarf, schickte ich Vorposten aus und rekonnozierte: «Haben Sie schon Tischendorfs 'Präparationen' gelesen?»

«Präparationen? Wozu? Ich mache mir meine Präparation selbst!»

Als ich nach der Art derselben forschte, meinte mein Gegenüber, das sei doch die denkbar einfachste Sache der Welt: Man brauche bloß eine Landkarte zur Hand zu nehmen, sich die Namen anzumerken, sie am nächsten Tage den Schülern zu diktieren — und nun sei alles getan, was die Schule tun könne; alles übrige müsse der häusliche Fleiß besorgen. Rechts sind folgende Nebenflüsse, links jene, dazwischen liegen die Berge so und so usw. Namen, Namen braucht die Welt; dann glaubt sie an die Wissenschaft! — In der Tat, mein Freund war wohlgerüstet; der Schlußsatz war nur zu richtig und ich mußte weit ausholen, um ihn eines anderen zu belehren. Mit allgemeinen Erörterungen ist in einem solchen Falle wenig getan; man muß das Besondere fassen und womöglich anschaulich behandeln.

Ich zog zu diesem Zwecke eine Ansichtskarte (das umstehende Bild) aus der Tasche, verdeckte den beigebrannten Namen des Ortes und fragte: «Was meinen Sie: — liegt dieser Ort im Norden oder Süden?»

Schnell war die Antwort zur Stelle: «Darüber kann doch kein Zweifel bestehen, — selbstverständlich im Süden!»

«Woraus schließen Sie das?»

«Je nun, aus den eigentümlichen Pflanzen, aus dem Treppenhause, das jenen gleicht, die ich oft auf Bildern aus Italien gesehen habe, — überhaupt aus dem gesamten Eindrucke.»

«Das wird wohl ein Gut auf dem flachen Lande sein?»

«Der Meinung bin ich nicht!» warf der Kollege rasch ein; es ist doch gewöhnlich der Fall, daß sich um die Burgen Häuser schmiegen, da sie — einmal vor Zeiten, gleichsam wie die Küchlein bei der Henne, Schutz suchten, daß auf diese Weise Städte entstanden. Hier wird wohl keine Ausnahme bestehen; schon die breite Straße mit den Randsteinen verrät es.»

«Sonach haben wir ein Zweifaches festgestellt: 1.) der Ort liegt im Süden, 2.) der Ort ist eine Stadt. Es entsteht nun die Frage: Ist die Stadt wohlhabend oder arm?»

«Ich möchte mich für ersteres entscheiden. Einerseits deutet die prächtige Parkanlage, anderseits die wohlgepflegte Allee darauf. Auch das Schloß scheint noch in gutem Zustande zu sein.»

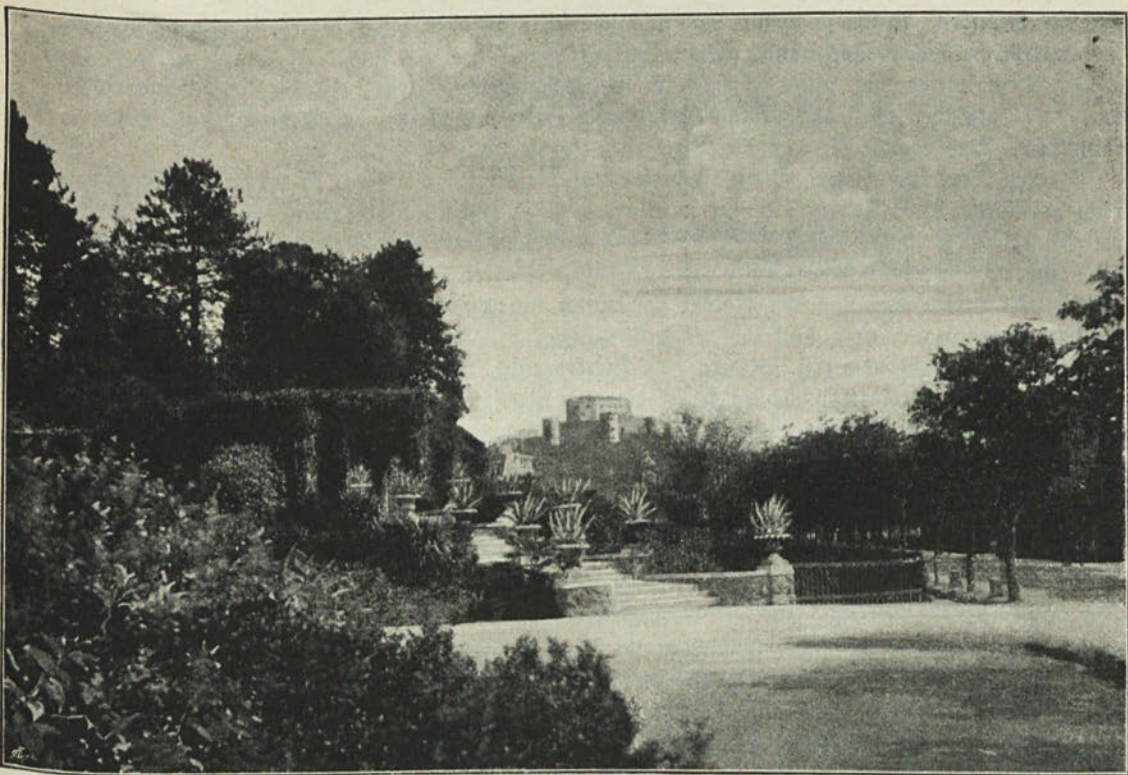
«Meinen Sie, daß die Stadt Gewicht darauf legt, es vor dem Verfall zu schützen?»

«Das nicht; denn einestheils hat es wenig Zweck, andernteils entspricht es als Ruine mehr dem Geschmacke der Zeit. Da wird wohl der Staat ein Interesse daran haben.»

«So ist es auch; der Staat hat sogar eine Besatzung in die Burg gelegt. Was schließen wir daraus?»

«Die Stadt liegt an der Grenze.»

«Demnach haben wir drei Ergebnisse zu verzeichnen: 1.) der Ort liegt im Süden, 2.) der Ort ist eine Stadt, 3.) er ist eine Grenzstadt.»



«Wie heißt Sie? Decken sie doch den Namen auf!» — drängte ungeduldig der «Schüler».

«Nein, nein, so schnell wird der Fleiß nicht belohnt! Sie müssen vorerst noch erforschen, wie die Umgebung des Ortes aussehen mag.»

«Wie kann ich das? Es ist ja außer dem Besprochenen nichts anderes zu sehen als höchstens noch ein wolkenloser Himmel.»

«Richtig! Nichts anderes, also auch keine 'Berge'. Das Land wird demnach eben sein. Jedenfalls hätte man auch die Burg nicht auf den kleinen Hügel gebaut, wenn in der unmittelbaren Nähe Berge wären. — Ebenes Land, wohlhabende Stadt, Süden: ließe sich da nichts erraten?»

«Ei doch: das Land wird fruchtbar sein — Ackerbau, Gemüse, Obst — und — und vielleicht auch ein gutes Tröpflein — Wein!»

«Und — und — vielleicht auch Seidenzucht!» — setzte ich fort.

«Das muß ja ein Paradies sein!»

«Das ist es!» bestätigte ich mit wehmütigem Lächeln. «Nun sollen Sie auch wissen, wo es liegt: an der Grenze gegen Italien, am Sonzo; es war dereinst das Heim eines alten Grafengeschlechtes — der Grafen von Görz.» — — —

Der Kollege atmete auf und blickte das Bildchen lange mit Entzücken an.

Dann zog er die Landkarte aus der Tasche und suchte das Ringlein mit den Namen «Görz». Was wollte er wohl damit? Die Überzeugung gewinnen, ob auch alles zutrifft, was er aus der Ansichtskarte gelesen hat; ja noch mehr: Er klügelte auch schon einen Reiseplan aus, dieses gottbegnadete Fleckchen Erde einmal in Wirklichkeit zu sehen. So ward ihm die Landkarte ein Bild im Geiste, nach dem sein Sehnen ging. Welch treffliche Wirkung des Unterrichtes — im Eisenbahnwagen! Ich puhte sie nicht erst lang und breit mit schönen Worten heraus, sondern war zufrieden, daß ich sie vor mir sah.

Mein «Schüler» war lange still geblieben; endlich nahm er wieder das Wort: «Das hätte ich nicht gedacht, daß man aus einer „Ansichtskarte“ soviel lesen könne. Nun will ich es daheim auch so betreiben. Vielleicht könnte man ähnliche Betrachtungen sogar in der Schule pflegen?»

«Warum nicht? Das brächte Würze und Gewinn.»

«Doch spielen wir weiter „Schule“ im Eisenbahnwagen! Drehen wir die Betrachtung einmal um, d. h. beginnen wir mit der Landkarte, und zwar mit Bezug auf mein künftiges Heim — Innsbruck! Was erzählt die Landkarte?»

«Hm, hm! Berge über Berge! So ist's eben in Tirol! Aber das Klima in Innsbruck mag nicht so schlecht sein: Sehen Sie nur, im Norden ist ja eine förmliche Wand schraffiert. Da sind die Häuser gut geschützt. Dabei ist der Süden zum Theile offen. Nun Verkehr wird's genug geben; denn von drei Seiten münden Täler ein.»

«Wie stellen Sie sich den Anblick vor, wenn ich nun von Süden ankomme und die Stadt vor mir liegen sehe?»

«Das ist nicht schwer zu schildern. Im Hintergrunde, ziemlich hoch bis an den oberen Rand der Phantasie-Ansichtskarte reicht die Gebirgswand; jedenfalls haben sich im Laufe der Zeiten in dieselbe zahlreiche Rinsen gegraben. Dabei wird viel Schutt herabgetragen worden sein, der dann ein vorgelagertes Hügelland bildet.»

«Ist dasselbe bewaldet oder kahl?»

«Letzteres dürfte wohl kaum der Fall sein, da der Schutt liegen bleibt, allmählich verwittert und dann einen Nährboden für die Pflanzen liefert.»

«Und wie mag's mit den Häusern sein?»

Die werden sich schön fein an die Nordwand schmiegen, um vor den rauhen Winden sicher zu sein. Reicht der Platz nicht, so werden sie sich mit dieser Seite des Flusses begnügen müssen. Gewiß ist aber drüben die „alte“ Stadt. Im Vordergrunde wird uns daher das Bild Neubauten zeigen.»

«Gut erraten! Da haben Sie den Beweis dafür!« Hastig griff der Reisegefährte nach der Ansichtskarte und blickte bald auf sie, bald auf die Landkarte. Dann machte er sich in Worten der Begeisterung Luft und meinte, das sei ein gar lustiges Spiel, bei dem man auch viel lernen könne.

«Das ist moderner Geographieunterricht!» plägte ich vorlaut heraus. Wie er jetzt auf Sie gewirkt hat, so wirkt er auf die Kleinen. Er bringt Freude, er bringt reiche Kenntnisse und beschäftigt den Geist.»

«Aber Namen, Namen liefert er nicht! Und die Welt will Namen, will Zahlen!»

«Gut, entsprechen wir dem Verlangen! Lesen wir aus der Landkarte, welche Spitzen die Nordwand trägt, welchen Namen der Fluß hat, wie die einzelnen Berge der Umgebung heißen. Aber wenig, wenig von dem Wortkram, sonst bleibt wenig im Gedächtnisse. Pfropft man viel hinein, so ruht der Geist — und alle Bilder verblassen!» — Ich wollte noch fortfahren. Da stand der Zug still und es wogte durch den Gang — hinaus ins Freie, hinaus in die herrliche Landschaft.

Als ich mich vom Strome mitreißen ließ und dem Freunde auf die Wagentreppe folgte, bemerkte ich auf der Manschette einen wohlbekannten Namen: — — «Tischendorf».